

Quartjährig . . . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Direktjährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Quartjährig . . . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Direktjährig . . . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus direkt:  
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmayr & S. Wamberg).

Für die einspaltige Zeitspalte 3 fr.  
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.  
dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 20 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 225.

Montag, 2. Oktober 1871. — Morgen: Kandidus.

4. Jahrgang.

## Der Widerstand der Verfassungspartei.

Immer imposanter wird der Widerstand der verfassungstreuen Oesterreicher gegen die Maßnahmen der Regierung, mögen diese nun ein neues Staatsrecht in Böhmen schaffen oder durch die Umwandlung der Landes- und Landtagswahlordnungen das freiheitsliebende bürgerliche Element der Bevölkerung in den Hintergrund zu drängen suchen. Gegen die königliche Botschaft an den czechischen Landtag haben sämtliche verfassungstreue Landtage Rechtsverwahrung eingelegt, gegen die Aenderung der Landtagswahl- und Landesordnungen, wie gegen die Entziehung des Wahlrechts wehren sich die Handelskammern, die industriellen Vereine, die Gemeindevertretungen, die politischen Vereine. Es gibt keinen Verein, keine autonome Körperschaft in den deutschen Provinzen mehr, die nicht ihre feierliche Rechtsverwahrung gegen die freiheitsfeindlichen Pläne der Regierung eingelegt hätten. Wo bleibt die freche Behauptung der Regierungsorgane, hinter der Verfassungspartei stehe nicht das Volk, sie seien Führer ohne Heer, Hirten ohne Herde?

Wie fest das Volk mit seinen Abgeordneten zusammensteht, beweisen recht augenscheinlich die Vorfälle in Teplitz am 27. und 28. September. Als eine einfache Wanderversammlung des verdienstvollen deutschhistorischen Vereines in Böhmen war die Zusammenkunft geplant worden, und zu einer der großartigsten Kundgebungen des deutschen Volkes in Böhmen hat sie sich entwickelt, zu einem lebendigen weithin tönenden Proteste gegen jene Staatskünstler, die bei ihren Abmachungen mit den Verfassungsgegnern zu vergessen schienen, daß in Oesterreich acht Millionen Deutsche leben und arbeiten, die nicht

gewillt sind, ihr Volksthum und die Früchte ihres Fleißes und ihrer Bildung eingebildeten Staatsrechten zu opfern. Das Fest in Teplitz war kein vorbereitetes, künstlich gemachtes. Nicht bloß die Nachbargemeinden, die Vereine und Korporationen, die Städte von Nah und Fern hatten ohne alle Aufforderung ihr Kontingent gestellt; alle die Tausende sind von selbst erschienen, auf daß sie ihrer politischen Ueberzeugung Ausdruck gäben und laut bekundeten, wie tief die Treue zur Verfassung im Bewußtsein des Volkes wurze. Der Regierung wäre es sonach glücklich gelungen, selbst in der Brust des schlichten Bürgers und Bauers das Mißtrauen zu wecken und den Willen zu entschlossener Abwehr gegen jeden Angriff auf seine Rechte zu stählen. Einerseits die ebenso lächerliche als unvernünftige Geheimnißkrämerei, andererseits das offene Bündniß der Regierung mit den erklärten Gegnern der Verfassungsrechte des Volkes, mit dem fanatischen Klerus und feudalen Junkerthum, sowie die Unterhandlungen mit den wüthendsten Feinden alles Deutschthums, dazu die Vorklagen in den Landtagen mußten endlich auch dem Blödesten die Augen öffnen.

Und was der Versammlung in Teplitz erst ihre volle Bedeutung verlieh, war eine neue Ungeschicklichkeit und Taktlosigkeit der Regierung. Sie hatte sicherlich Angst bekommen vor der Wanderversammlung des deutschhistorischen Vereines und daher kam es auch, daß eine für den 28. bestimmte Volksversammlung, in welcher der Abgeordnete der Stadt, Herr Wolfrum, sein Verhalten vor den Wählern rechtfertigen wollte, plötzlich von Prag aus verboten wurde. Die von der einheimischen Behörde ohne Anstand erlaubte Versammlung fand der neue Statthalter, Graf Chotel, sich veranlaßt, „aus

lokalpolizeilichen Gründen“ zu verbieten. Diese lächerliche Begründung eines Verbotes kennzeichnet so recht die neue Aera. Der Statthalter in Prag, der so eben aus St. Petersburg gekommen, kennt die lokalpolizeilichen Verhältnisse in einer deutschböhmisches Stadt weit besser, als die einheimische Behörde. Doch keine Reden der Vertrauensmänner des Volkes, und hätten sie mit Feuerzungen gesprochen, würden die Wirkung hervorgerufen haben, welche das Verbot der Statthalterei übte. Keine rohen Ausbrüche, wie sie Sokolisten und Taboriten charakterisiren, der Ruf: „Man traut sich nicht mehr, unsere Vertreter zu uns reden zu lassen!“ ein vieltausendstimmiges Hoch! auf die Abgeordneten, welche mit ihrer Erklärung vom 16. September ihre Pflicht gethan, war die Antwort, welche nach dem Bekanntwerden des Verbotes den Marktplatz von Teplitz widerhallen machte.

Von dem Feudaladel, dessen Schlösser zumeist in den deutsch-böhmisches Ortschaften liegen, waren die erdenklichsten Anstrengungen gemacht worden, um den Zuzug der Gäste nach Teplitz zu verhindern, den Vereinen war von den Schloßherren und Fabrikbesitzern vorgeredet worden, sie würden aufgelöst, falls sie nach Teplitz zögen, anderen wurden Einladungen und Bewirthung versprochen; Ortsgeistliche hatten Kirchenfeste angefetzt, allerhand kirchliche Einweihungen vorgenommen, um wenigstens einen Theil der Ortsinsassen an der Theilnahme am Feste zu verhindern; die Pfarrherren hatten alles aufgeboten, sie zurückzuhalten, ihnen in gewohnter Weise mit den ewigen Höllestrafen gedroht, falls sie nach der gottvergesenen Stadt reisen würden, aber siehe da! alles half nichts; die ärmsten und abhängigsten Dorfleute kamen herbei; der schlichte Arbeiter mit

## Fenilleton.

### Stumme Touristen.

Stizze aus einem Reiche ohne Eisenbahn.

In der Saison des Reise- und Bades Lebens, wo alle die Glücklichen, welche nicht unlösbar an die Tretmühle des Geschäftslebens geschmiedet sind, dem ewigen Zuge der Sehnsucht in die Ferne folgen, sehen wir auch eine Menge eigenthümlicher Durschen sich auf die Wanderschaft begeben. Sie benutzen nicht Dampfboot, nicht Luftballon, sie brauchen weder Ränzel noch Wanderstab und legen doch in kürzester Zeit hunderte von Meilen zurück. In dessen bewahrheitet sich an ihnen keineswegs das alte Sprichwort: Wer einmal eine Reise thut, der kann was erzählen! Kein Laut von dem erlebten dringt jemals über ihre sonst so beweglichen Lippen, und die Mitwelt hält sie deshalb nicht nur für stumm, sondern auch für dumm. Und doch haben diese wunderlichen Geschöpfe, die still und harmlos im Sonnenschein an der Wasseroberfläche spielen und die der einfältigste Bauernbursch zu überlisten vermag, Städte und Länder durchschiffst, von denen jener nicht einmal die Namen kennt. In der That lieben die Fische — denn das sind unsere stummen

Touristen — wenigstens viele Arten derselben, mehr die Veränderung, als man ihrer kaltblütigen Natur zutrauen möchte. Dieser Wandertrieb und die Rücksicht auf die Nachkommenschaft führt die eigentlichen Meerbewohner, als da sind: Lachs, Forelle, Aal, Neunaugen, Stör, Kaulbarsch und andere, alljährlich bis an die Mündungen der Flüsse und weiter, hoch in die Flüsse hinauf, in die Nebenflüsse und bis zu den Quellen und Seen, woselbst sie ihren Laich ablegen. Man hat in der Spree, mitten in Berlin Större gefangen; dieselben konnten auf keine andere Weise dahin gelangt sein, als aus der Nordsee auf dem Wege von Kuzhasen durch die Elbe und Havel.

Unter den Wandersfischen steht der Lachs als unternehmender Tourist obenan. Mit der Frühlingssonnennende zieht er nach den südlicheren Meeren, der Nordsee und Ostsee, um alsdann den darin mündenden Flüssen sich zuzuwenden. So gelangt er tief bis in das Binnenland, in der Elbe durch die Moldau bis ins südliche Böhmen, im Rhein bis in die Schweiz. Was ihn zu so weiten Reisen veranlaßt, erklärt sich aus folgendem: Die Lachse haben eine außerordentliche Anhänglichkeit an den Ort ihrer Geburt, ähnlich wie die Schwalben kehren sie stets wieder dahin zurück, wie man sich durch verschiedene zuverlässige Versuche überzeugt. In der

Bretagne hatte man einmal etwa ein Duzend Lachse mit kupfernen Ringen am Schwanz gezeichnet; im nächsten Jahre wurden am selben Orte fünf, im zweiten Jahre drei und im folgenden Jahre abermals drei der so gezeichneten gefangen. Wenn wir uns nun in die Zeit zurückversetzen, wo die Rheinthalebene noch ein Meerbüsen war (Junzeit) und die norddeutsche Tiefebene gleichfalls Meer, so war das Aufsteigen der Lachse in die kurzen Gebirgsflüsse der Schweiz und der deutschen Mittelgebirge, so nah und natürlich, wie das an die schottischen und norwegischen Bergströme. Als nun das Vorland wuchs, das Meer immer mehr zurückrückte und der Lauf der Ströme länger wurde, folgte der Lachs doch immer seiner Anhänglichkeit an die alte Heimat und so kommt es, daß er heute noch elbeaufwärts bis Böhmen und den Rhein entlang bis zur Schweiz schwimmt. Gegen den Herbst geht dann die Reise mit Zurücklassung der jungen Brut, welche das erste Lebensjahr im Süßwasser verbringt, wieder ins Meer zurück. Es gab vordem eine Zeit, wo in den Rheinlanden der Lachsfang so außerordentlich ergiebig war, daß die Dienstboten daselbst jeder neuen Herrschaft die Bedingung stellten, nur dreimal in der Woche Lachs auf den Tisch zu bekommen.

Während der Reise, welche der Lachs ganz wie all' andere „Thier- und Menschenkind“ nur in Gesell-

dem behägigen Grundbesitzer, der Tagelöhner mit dem Bauer nahmen Theil am Festzuge und wetteiferten mit dem Bürger an jubelnden Zurufen an ihre Vertreter. Der Güter höchstes dürfen wir vertheidigen gegen Gewalt, wir stehen für unser Land, für unsere Weiber und Kinder; wir wollen ausharren und nicht von der Verfassung, dem beschworenen Gesetze weichen, das waren die Gedanken, die allenthalben laut wurden und denen die Redner beim Festbanket energischen Ausdruck verliehen.

Solchen Kundgebungen gegenüber, die überall zu Tage treten, wo dem Volke Gelegenheit dazu geboten, erweist sich als Lüge die Behauptung der Regierungsorgane, das Volk stehe nicht hinter seinen Abgeordneten. Die Gegner hofften auf die durch den Klerus bearbeitete Landbevölkerung, sie versuchten die Befriedigung des Bauers durch die Lüge, die Abgeordneten seien es gewesen, welche die Steuerlasten vermehrt, ja die „Wiener Abendpost“ verschmähte es unlängst nicht, zur Perfide ihre Zurschlichtung zu nehmen und der Verfassungspartei den Vorwurf ins Gesicht zu schleudern, sie habe dem Reiche den Ausgleich mit Ungarn und die 70 Prozent in seinem Gefolge aufgebürdet. Doch das Volk kennt die Steuerkünstler, die durch ihre „Triumfe“ den Staat innerhalb sechs Jahren zweimal an den Rand des Bankerotts gebracht und sich jetzt anschicken, ein drittesmal daselbe Experiment zu machen. Einen kleinen Vorgeschmack der künftigen Finanzwirtschaft im „glorreichen Staat Böhmen“ unter der Firma der Rieger, Clam und Strejssovski kann man ja aus der Fünfmillionen-Anleihe der Prager Stadtverordneten gewinnen.

Durch alle Schichten des Volkes in Deutsch-Oesterreich geht ein erfrischender Zug, er allein kann uns, wie ein Redner betonte, zum Siege führen, uns in der Geschichte einen Ehrenplatz sichern, damit, wenn sie einst des Aufschwungs der deutschen Nation gedenkt, sie nicht von den Deutschösterreichern als von einem abgestorbenen Zweige des großen, lebensvollen deutschen Stammes verichte.

## Politische Rundschau.

Kaisbach, 2. Oktober.

**Inland.** Der steirische Landtag hat in seiner Sitzung am Samstag mit mehr als Zweidrittelmajorität seine Zustimmung zu der Rechtsverwahrung beschlossen, welche ihm vom Verfassungsausschusse durch dessen Referenten Dr. Rechbauer vorgelegt worden war. Ohne langathmige Reden, ohne leidenschaftliche Ausfälle, ohne Selbstüberhebung, aber nachdrücklich und feierlich, einhellig und einstimmig hat die liberale Partei jeden Schritt der

Regierung außer die von der Verfassung gesteckten Schranken für ungesetzlich erklärt, jeden Versuch, die Bestimmungen der Verfassung zu umgehen, als Rechts- und Verfassungsbruch erklärt. Die Klerikalen im steirischen Landtage haben ihre ganze Haltlosigkeit und Schwäche dargelegt, indem sie niemand andern ins Gesecht zu schicken hatten, als den Verfechter mittelalterlicher Schranken, den großen Slovenen-Apostel Hermann, der zu gleicher Zeit katholisch-ultramontane und slavisch-reaktionäre Interessen vertrat. Wie alle seine Gesinnungsgenossen, wußte auch er seiner Sache mit keinem Argumente auf die Beine zu helfen, ergoß aber dafür eine wahre Fluth von Verdächtigungen und Beleidigungen auf die Gegenpartei. In Oesterreich seien bis jetzt die Käuflichkeit, die Selbstsucht, die Nichtswürdigkeit allein maßgebend gewesen, ganze Volksstämme werden gemartert und gefoltert, die Vertheidiger der Verfassung haben sich an dem Blute des Volkes gemästet. Man weiß nicht, soll man den Menschen für einen Possenreißer halten oder sein Auftreten als einen Ausfluß einer krankhaften Seelenstimmung erklären. Als der gute Mann unter der heftigsten Aufregung des Hauses ob seiner Schmähungen endlich gar die bestehende Verfassung einen Rechtsbruch nannte, rief ihm der Landeshauptmann v. Kaiserfeld nur die Worte zu: „Vergessen Sie nicht, daß Sie noch vor wenigen Tagen auf die nämliche Verfassung einen Eid geleistet haben, die Sie heute einen Rechtsbruch nennen!“ Es scheint wirklich eine nationale Eigenthümlichkeit der slovenischen Abgeordneten zu sein, über dasjenige zu schmähen, worauf sie kurz vorher beeidet worden. Auch die beiden Abgeordneten, Dominik und Serner, obwohl maßvoller und anständiger in ihren Ausdrücken, konnten sich das Vergnügen nicht versagen, unter den gewöhnlichen Trugschlüssen und Rechtsverdrehungen ihre Angriffe gegen die beschworene Verfassung zu richten. Dr. Rechbauer, der Sprecher der Majorität, hatte den Klerikalen Vorkämpfern gegenüber seinen allzuharthen Stand; glänzend gelang ihm die Widerlegung der lügenhaften Behauptung der Gegner, die Februar-Verfassung habe deshalb keine Rechtskraft, weil sie nie von allen Ländern angenommen worden sei. Wahrhaft niederschmetternd war es für dieselben, als der Redner die Adressen des Krainer, des tiroler und böhmischen Landtages verlas, worin dieselben ihren Dank für eben diese Verfassung in den demüthigsten Ausdrücken betheuert, ja als er bei Erwähnung der Namen jener, die im böhmischen Landtage diese Dankadresse beantragten, niemand anderen als Rieger, Clam und Palacky nennen konnte!

schast; unternimmt, herrscht in den Zügen eine merkwürdige Ordnung. Aehnlich den Kranichen bildet solch ein Lachs zug genau die Form eines Winkels, dessen Spitze der größte und älteste Rogner einnimmt; auch bei anderen Fischzügen, z. B. den Haringen, nimmt man solche Zugführer wahr, daher denn wohl die Sage von dem Haringekönig entstanden ist, welchen die Fischer, wenn sie ihn gefangen haben, sogleich wieder ins Meer zurückwerfen. Eine besondere Kunstfertigkeit entwickeln die Lachse während der Reisen im Springen; dieselbe ist so groß, daß sie alle sich ihrer Fahrt entgegenstellenden Hindernisse, Felsen und Wehre selbst von beträchtlicher Höhe, mit Leichtigkeit überwinden, und es soll ein ergötzlicher Anblick sein, eine Schaar solcher silbergepanzelter Schwimmer 10 bis 15 Fuß hoch aus ihrem wohligen Elemente emporzuschellen zu sehen. Auf der Pariser Industrieausstellung, vielgefeierten Andenkens — wach ein Drama der Weltgeschichte zwischen dem Damals und Jetzt! — war in dem Behälter, der die Lachse barg, ein künstlicher Felsen eigens dazu hergerichtet, damit die Lachse den von Nah und Fern versammelten Völkern ihre berühmten Evolutionen vormachen sollten; aber die bestklochten Athleten waren niemals so gefällig, ob aus Schüchternheit vor den Augen so vieler Zuschauer oder aus der logischen Folgerung, daß sie hinter dem

Felsen doch nimmer „freie Fahrt“ gewinnen würden, haben die Gelehrten bis heute nicht entschieden. In Rücksicht auf die große Ergiebigkeit der Lachsfischerei, hat man sich in neuerer Zeit angelegen sein lassen, den Wanderzügen ihre Fahrten stromaufwärts zu erleichtern, und ihnen auch über solche Wasserfälle und Stromschnellen fortzuhelfen, für deren Höhe ihre Sprungkraft nicht ausreicht; man hat zu diesem Zwecke sogenannte Lachsleiter angelegt, das ist ein Kanal, der einen Wasserfall dadurch umgeht, daß er in Absätzen von 3 bis 4 Fuß Höhe das Wasser hinabführt. Die guten Lachse benutzen diese Zuvoorkommenheit seitens der hinterlistigen Feinde augenscheinlich mit vielem Vergnügen.

Ein nicht minder rüstiger Wanderer ist auch, wie schon erwähnt, der Haring. Seine eigentliche Heimat sind die nördlichen Meere; während der meisten Zeit des Jahres lebt er auf tiefem Grunde; im Juli oder August aber steigt er auf und zieht an die Küsten, um im seichten Wasser zu laichen. Er reist zu diesem Zwecke in geschlossenen Kolonnen von 4 bis 6 Meilen Länge und beträchtlicher Breite, und das Gedränge ist oft so groß, daß die armen Reisenden ihre Schuppen verlieren, welche dann den Fischern ihre Reiseroute verrathen. Uebrigens sind die Haringe höchst kapriziöse Gesellen. Die ganze Kolonne taucht mitunter wie auf ein Kommando

Was den Schluß der Landtage betrifft, so dürfte ihre Behandlung keine gleichartige sein, denn dem böhmischen Landtage hat ja die Regierung eine so große Rolle zugebracht, daß wohl von seinem Schluß noch gar nicht die Rede sein kann. Was den Reichsrath betrifft, so sind es sattsam bekannte Gründe, aus welchen die Regierung seinen Zusammentritt im November verlangt. Aber was wird da als Abgeordnetenhaus zusammentreten! Die mährischen Czechen sollen die Beschickung ohne Vorbehalt beschlossen haben, die böhmischen dagegen werden sich dazu nicht herbeilassen, sondern nur für die Ausgleichszwecke eine Deputation senden, der man dann ein Budgetvotum abschmeicheln wird; unvertreten dürften die Landtage von Wien, Graz, Troppau, Salzburg bleiben. Zu dieser Verstämmelung wird sich die Opposition des Herrenhauses, mit solch einem Kumpf-Abgeordnetenhaufe zu verhandeln, gesellen. Freilich ist die Stärke dieser Opposition nicht zu berechnen, da man jetzt schon dem Ministerium die Absicht, dreißig neue Pairs zu ernennen, imputirt.

Von Tag zu Tag mehren sich die Kundgebungen des deutsch-österreichischen Volkes für seine Abgeordneten und deren Handlungen für Erhaltung unserer Nationalität und der Verfassung. Nie haben, selbst die Zeit des Kampfes gegen das Siftungs-Ministerium nicht ausgenommen, die Herzen aller gebildeten Deutsch-Oesterreicher so in einem Gefühl, im Gefühl der Treue für Reich und Recht, zusammengeschlagen, wie jetzt in den großartigen Manifestationen, deren eine so schnell der anderen folgt, von welchen keine deutsche Provinz, keine deutsche Stadt sich fernhält. Es sind nicht mehr die deutsch-österreichischen Abgeordneten, mit welchen die Regierung es zu thun hat; das Volk, das ganze deutsch-österreichische Volk eilt auf die Wahlstatt; es bleibt nicht zurück hinter seinen Führern, es wird nicht mehr von ihnen geleitet, es umgibt sie, hält Schritt mit ihnen. Das ganze Volk steht auf der Verfassungswacht. Was nicht hindert, daß die Offizisten in Abstufungen bald von einer Clique, bald von einer Handvoll Schreckkinder reden, während selbst die „Abendpost“ schon sehr glimpflich zu sein meint, wenn sie zugibt, daß eine „Partei“ sich der ministeriellen Politik widersetzt.

**Ausland.** Die „Weser-Ztg.“ widmet der Arbeiterbewegung in Deutschland einen ausführlichen, beachtenswerthen Artikel. Derselbe konstatiert die überall, zumal in England hervortretende Thatsache, daß stets nur die bestbezahlten Arbeiter zu dem Mittel der Arbeitseinstellungen greifen und die kommunistischen Tendenzen, welche hiebei zu

auf die Tiefe des Meeres, schwimmt dort wohl eine halbe Stunde lang fort und steigt dann ebenso plötzlich an die Oberfläche, was einen prachtvollen Anblick gewähren soll. Ihre glänzenden Schuppen schimmern im Sonnenschein in allen Regenbogenfarben, und oft erhebt das Meer, erzeugt durch ihre silberweißen Bäuche, weilenweit ein fosforischer Schein, den die Fischer den „Silberblick“ nennen. Ebenso launenhaft sind die Haringe in der Wahl der Dertlichkeit ihrer Bilegiatur; es geschieht, daß sie sich Jahre lang zu Myriaden an gewissen Küsten einfänden, dann dieselben lange Zeit meiden und später einmal wieder dorthin zurückkehren.

Einer derjenigen Wanderfische endlich, welche gelegentlich auch eine Tour über Land nicht verschmähen, ist der Aal. Wir finden den Aal sowohl im Meere wie in den Flüssen, beide Arten ziehen im ersten Frühjahr in die brackischen Gewässer, um ihren Laich abzulegen. Die Flußaale wandern also strom ab dem Meere zu, und zwar wie vielfach behauptet wird, ohne Aufenthalt stets auf dem kürzesten Wege, also häufig auch über thaufene Felder und Wiesen. Auf den Laichplätzen erscheinen in der ersten Hälfte des April die jungen Aale als fingerlange, wurmförmige Geschöpfe in so großen Schwärmen, daß man sie eimerweise voll ausschöpfen kann. An der Mündung des Po bereitet man aus der Aal-

Tage treten, falls sie praktisch vollständig durchgeführt würden, vor allem die strickenden Arbeiter selbst in empfindlichen Nachtheil bringen müßten.

Das Bremer Blatt fährt dann fort: „In der Regel stellen die Leute sich den vorhandenen Reichthum, der zur Vertheilung gelangen könnte, sehr groß vor, während er, repartirt auf anderthalb Milliarden Köpfe, sehr bescheiden ist. Die Menschheit ist ärmer, als sie selbst glaubt; sie lebt hauptsächlich von der Hand in den Mund, von den Erträgen der letzten Ernte. Wenn die neue Ernte eingeheimet wird, gehen die Vorräthe der alten stark auf den Rest. Der Ueberfluß ist nicht bedeutend, aber er allein dient dazu, die Lage für die Zukunft ein wenig zu verbessern. Auf diese Weise kommen wir allmählig vorwärts, aber lange nicht in so raschem Tempo, wie wir es wünschen möchten. Es wird noch immer viel zu wenig produziert, um bescheidene Ansprüche zu befriedigen; es fehlt an Nahrungsmitteln, Kleidung, Behausung, um alle zu sättigen und zu erwärmen. Dieser dürftige Zustand ist auch in den zivilisirten Ländern noch lange nicht überwunden. Müßten wir gar mit Asiaten, Afrikanern und Russen theilen, so würden vermuthlich selbst unsere ländlichen Tagelöhner noch von dem ihrigen zulegen. Sehen wir aber von solchen kosmopolitischen Träumen, obgleich sie zur kommunistischen Lehre gehören, gänzlich ab, — fährt das Bremer Blatt fort — und halten wir uns lediglich an die deutschen Verhältnisse, so ist doch nichts sicherer, als daß bei vollkommen gleicher Vertheilung des gesammten Volkseinkommens doch auf unsere besser gestellten städtischen Arbeiter eine geringere Quote des Gesamteinkommens entfallen würde, als dies gegenwärtig der Fall ist.“

Aus Straßburg wird der „Times“ geschrieben, daß unter dem Einfluß der Verhandlungen über den Handelsvertrag gegenwärtig dort die Stimmung den Deutschen günstiger und den Franzosen abgeneigter sei, als man es noch vor vierzehn Tagen kaum hätte für möglich halten können. Man könnte vielleicht nicht so sehr sagen, daß die Elsäßer Bismarck mehr ins Herz geschlossen haben, als vielmehr, daß sie ihn mehr fürchten, und sie schreiben nicht einer überprüdelnden Zuneigung zu, was sie als wohlüberlegte Politik erkennen. Sie sind viel zu kluge und geschäftsmäßige Leute, um sich hinsichtlich klarer Beweggründe zu täuschen. Allein in ihrem klugen Sinne nehmen sie die liebevollen französischen Fragen als eitel Sentimentalität und kommen als Geschäftsmänner zur Erkenntniß, daß es am besten sein dürfte, die Hand des Stärkeren und Praktischeren zu stärken. In Wirklichkeit bauen sie auf die heu-

brut eine sehr beliebte Speise, indem man sie in einem Mehlteige zu Kuchen bäckt.

Hinsichtlich der gelegentlichen Reisen über Land, welche Extravaganz sich übrigens außer dem Mal noch verschiedene andere Arten der Wanderfische, wie z. B. der Wels und der Kaulbarsch erlauben sollen, ist von den Naturforschern viel hin und her gestritten worden, Thatsache ist, daß die Enge der Riemenpalten dieser Fischarten, welche das Feuchtbleiben der Athmungsorgane begünstigt, einen zeitweisen Aufenthalt außerhalb ihres eigentlichen Elements ermöglicht. Auch dürfte die in heißen Ländern häufig eintretende Dürre, welche Flüsse und Seen bis auf den Grund austrocknet, sie zuweilen zu solcher unfreiwilligen Landpartie zwingen. Jedenfalls liegen bis jetzt noch zu wenige augenscheinliche Erfahrungen in Bezug darauf vor. Der Naturforscher Bosc berichtet indessen, daß er Fische dieser Art, gefangen und auf die Erde gesetzt, sich durchaus geschickt bewegen sah, und daß sie allemal genau die Richtung nach dem nächsten Wasser einschlugen, obwohl dasselbe nicht in der Nähe und für sie nicht sichtbar war. Allgemeiner bekannt ist übrigens, daß der Kletterbarsch, der ebenfalls in diese Kategorie gehört, auf seinen Ausflügen über Land an den Bäumen in die Höhe kriecht, um an dem Thau auf den Blättern sich zu erquicken.

tige Vereinbarung viel mehr, als einem ruhigen Beobachter gerechtfertigt erscheint. Aufschub, sagen sie, ist für uns von der größten Wichtigkeit. Ehe die Frist abgelaufen ist, wird der gesunde Menschenverstand und das Prinzip des Freihandels sicherlich seine Herrschaft wieder geltend gemacht haben, und die reaktionären Grillen, welchen die Herren Thiers und Pouyer-Quertier huldigen, sind bis dahin unfehlbar überwundener Standpunkt. Auf alle Fälle haben sie übrigens, wie man sich im Geschäft ausdrückt, Zeit, sich zu drehen und zu wenden, und damit ist sehr viel gewonnen. Der schlimme Tag, dem sie mit gegründetem Schrecken entgegensehen, ist hinausgeschoben und für diesen Aufschub sind sie dem Kanzler verpflichtet. Was die Ansichten des Volkes anbelangt, so ist es, wie der Korrespondent des Cityblattes schreibt, durchaus nicht leicht, denselben auf den Grund zu kommen. Allein, bringt man die Leute endlich zum Reden, so stimmen alle darin überein, daß Arbeit ziemlich reichlich zu haben ist, und daß man sich wohl und zufrieden befindet. Viele von den begüterten Klassen halten sich zeitweise entfernt, und eine beträchtliche Anzahl für immer. Die Zurückbleibenden halten sich natürlich von der Gesellschaft der neuen Herren fern. Allein je mehr man von Land und Leuten sieht, desto mehr fühlt man, daß, wofern nur materielle Interessen gesichert werden, zwischen Deutschland und Elsaß manches auf dem Gebiete der Gefühlsympathien gemeinschaftlich ist. Die religiösen Elemente spielen dabei eine sehr bedeutende Rolle.

### Zur Tagesgeschichte.

Der wohlbekannte Schriftsteller L. R. Zimmermann sollte als angebliches Mitglied der internationalen Affoziation von der ungarischen Regierung an die österreichische ausgeliefert werden. Graf Hohenwart soll bei der Salzburger Zusammenkunft den Grafen Andrássy um diese Gefälligkeit ersucht haben. Die ungarische Regierung hat auch der Dedenburger Polizeibehörde ohne Angabe irgend welchen Grundes befohlen, Zimmermann, ob krank oder gesund, an die österreichische Grenze abzuführen und der dortigen Polizeibehörde übergeben zu lassen. Dieser Befehl sollte Sonntag den 24. d. M. Nachmittags vollzogen werden. In der Nacht vom 24. September verließ nun Zimmermann, dem — wie er selbst erzählt — die Sache „zu dumm“ wurde, Dedenburg, kam unbehelligt nach Passau und begibt sich von da in die Schweiz, wo er nach wie vor publizistisch wirken will.

Italienische Blätter theilen aus dem Werke über „die Präliminarien des Krieges von 1866“ von Luigi Chiola ein Bruchstück mit, das den General Garibaldi und die Operationen seiner Freischaren zum Gegenstande hat. Es geht aus dieser Mittheilung hervor, daß Garibaldi damals eine Expedition an der Ostküste des adriatischen Meeres den Operationen in Tirol vorgezogen haben würde und dies auch dem Oberkommando erklärt hatte, indem es in seiner Absicht lag, in Triest zu landen und auf dem von Marmont im Mai 1809 eingeschlagenen Wege nach Wien zu marschiren (!!). Chiola schreibt darüber wörtlich: „Alles bei Seite gelassen, was ein solcher Marsch Gefährliches und Gewagtes mit sich führen konnte, war derselbe von vornherein eine Sache, die nur dann mit Erfolg unternommen werden konnte, wenn man Herr des adriatischen Meeres gewesen wäre. Ueberdies konnte die ital. Regierung auch aus höheren politischen Gründen (ragioni politiche di un ordine superiore) dem Wunsch Garibaldi's nicht willfahren. Mehrere deutsche Staaten, insbesondere Baiern, hatten erklärt, daß sie sich nicht in den österreichisch-italienischen Krieg mischen würden, wenn man das deutsche Bundesgebiet nicht verlege. Triest nun war immer der Punkt, auf den man in Deutschland am meisten eifersüchtig war und die bairische Regierung unter anderen hatte ausdrücklich zu erkennen gegeben, daß sie zwischen Tirol und Triest einen großen Unterschied mache.“ „Eine Landung in Dalmatien anlangend,“ fährt Chiola fort, „welches die öffentliche Meinung damals als den wahren Schauplatz für das Auftreten Garibaldi's bezeichnet, dürfte

es schwer halten, zu beurtheilen, welchen Erfolg eine derartige Unternehmung gehabt haben würde. Niemand wird behaupten wollen, daß sie etwa leicht gewesen sei, und der Tag von Lissa könnte bis zu einem gewissen Grade die Behauptung erhärten, daß Garibaldi, wären nicht geradezu Wunder geschehen, dabei vollständig zu Grunde gegangen sein würde, wenn er auf sich selbst angewiesen geblieben wäre. Und wie viel ärger würden dann die Anklagen gegen die ital. Regierung gelautet haben, die man sicher beschuldigt haben würde, daß sie dem Wunsche des Generals in der Voraussicht gewillfahrt habe, ihn einer Katastrophe preiszugeben.“

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten. Total-Chronik.

— (Tagesordnung der morgen Nachmittags um 5 Uhr stattfindenden Gemeinderathssitzung.) 1. Vorträge der Finanzsektion über das Gesuch des G. Fischer um Nachsicht des Standgeldes für die Hütte in der Lattermannsallee; 2. Vorträge der Bauktion: a) über den Rekurs des Georg Lercher gegen die vom Stadtmagistrate dem Peter Simonetti ertheilte bedingte Bewilligung zur Ausführung einer Mauer; b) wegen Verlängerung des Kanals in der Florianigasse. 3. Vorträge der Schulsektion: a) über die Jahresrechnung und das Inventar der ersten städtischen Volksschule pro 1871; b) über die Rechnung der Adaptierungsarbeiten für die vierte Klasse der Unterrealschule.

— (Beim letzten Brande in Schiffla) war, wie wir nachträglich noch erfahren und mit Vergnügen hervorheben, die Spritze aus Oberschiffla gleich anfangs am Brandplatze erschienen und wirkte ebenfalls recht erfolgreich zur Bekämpfung des verheerenden Elementes und dessen Einschränkung auf die einmal ergriffenen Baulichkeiten mit. Wir werden wohl wiederholt noch Gelegenheit nehmen, die beiden letztstattgefundenen Brände und die dabei zu Tage getretenen Uebelstände und Unzukömmlichkeiten im öffentlichen Interesse einer Besprechung zu unterziehen. Vom Herrn Bürgermeister Deschmann wurde für heute eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrates und des Feuerwehrausschusses einberufen, um einschlägige Fragen einer Besprechung zu unterziehen.

— (Lehrbuch über Viehzucht.) Die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain hat 20 Exemplare des von ihr herausgegebenen Lehrbuches über Viehzucht in slovenischer Sprache, betitelt: „Nauk o umni zivnoreji, spisal in s podobami razjasnil dr. Janez Bleiweis,“ behufs der Vertheilung unter solche Volksschullehrer Krains, von welchen ein geeigneter Gebrauch dieses Werkes beim Schulunterrichte erwartet werden kann, dem k. k. Landeslehrer zur Verfügung gestellt.

— (Vom Adressentwurf) unseres Kumpflandtages weiß das „Vaterland,“ mit dem ja Herr Dr. Costa in innigem Verbande lebt, bereits einiges zu berichten. Selber knüpfte, heißt es, an die vorjährige Adresse an, worin ja die „berechtigten Forderungen“ Krains niedergelegt waren und die nach Costa's neuem Ausdrucks die „Deklaration der Slovenen“ enthalte. Außerdem begrüßt der Entwurf die Ausgleichsbestrebungen der gegenwärtigen Regierung mit hoher Freude, verspricht, wie nur natürlich, selbe in dieser löblichen Absicht kräftig zu unterstützen und bezeichnet das an den böhmischen Landtag gerichtete königliche Reskript, also die Anerkennung des czechischen Staatsrechtes, als den erfreulichsten Schritt auf der Bahn des allgemeinen Ausgleichs. — Die Auforderung der Regierung zur Vornahme der Reichsrathswahlen ist, wie wir berichtet, ebenfalls an den Landtag bereits ergangen. Mit welchem Schimpf auf die Verfassung und mit welchem verfassungseugnischen Vorbehalte sie diesmal in Szene gesetzt werden wird, ist noch nicht bekannt.

— (Die Lehrmittelausstellung) im Lyzealgebäude, die am 30. September geschlossen wurde, bot sowohl für den Fachmann wie für den Laien sehr viel des mannigfachen dar, — nur ist es zu bedauern, daß sich dieselbe von Seite des Publikums nicht jener Aufmerksamkeit erfreute, die sie im Interesse der guten

